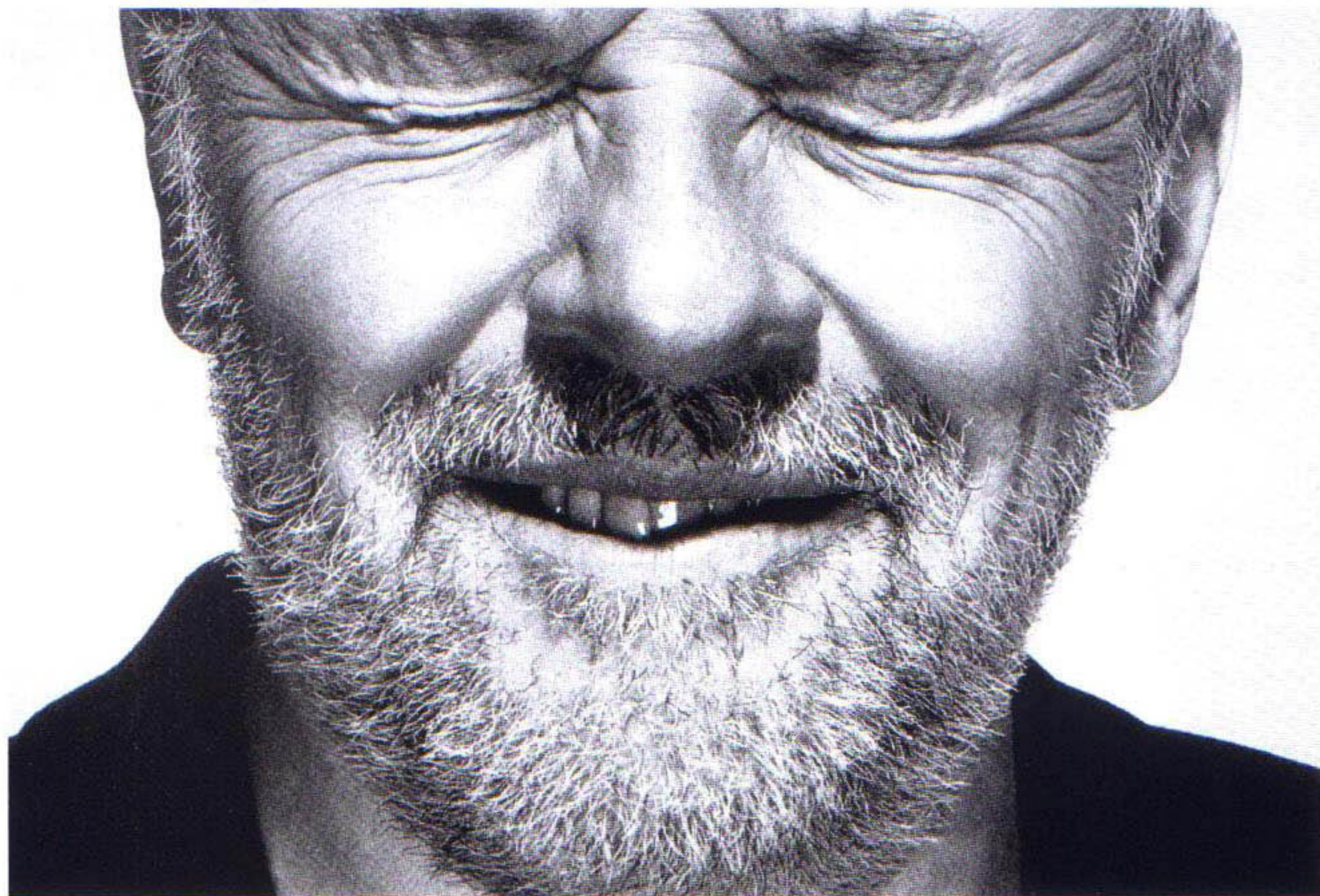


UNGESTÜM UND UNBEIRRRBAR

Anthony Hopkins ist durch die Höhen und Tiefen des Lebens gegangen. Und jetzt – mit fast siebzig – ist er wirklich glücklich. Sein neues, grandioses Werk: „Bobby“



FOTOS: Lüders/Thomas & Thomas

MADAME MÄRZ 2007

Er wirkt äußerst gelassen und ganz besonnen. Ein sehr bewegender Moment, als der große Mime den Raum betritt: völlig unpräzise, im hellkartierten Hemd. Ein Gentleman mit schlohweißem Haar, überraschend offen, liebenswürdig, einfach einnehmend. Kaum zu glauben, dass sich dieser feinsinnige Mann lauthals mit Regisseuren und Kollegen anlegen soll. Aber wenn in Anthony Hopkins der Groll zu brodeln beginnt, dann können schon mal die Fetzen fliegen. Durch seine aufbrausende Art manövrierte sich Hopkins vor allem in jungen Jahren oft in kritische Situationen: „Für mich hätte es früh das Aus als Schauspieler bedeuten können“, sagt er heute. Damals war ihm das egal.

es bleiben: „Ich bin Dr. Lecter dankbar, aber jetzt reicht's auch.“ Anthony Hopkins ist kein Intellektueller, eher ein Bauchmensch: „Ich finde, dass wir viel zu viel über alles nachdenken. Ich glaube nicht an eine bis ins Detail ausgearbeitete Roadmap für das eigene Leben. Man sollte als junger Mensch eine Vision von seiner Zukunft haben und die Dinge dann einfach geschehen lassen. Meinen Weg haben Schicksal, Glück und Zufall begleitet.“ Wie zum Beweis beginnt er von seiner Frau Stella zu schwärmen, mit der er seit vier Jahren verheiratet ist und die eine neue Leichtigkeit in sein Leben gebracht hat. Er kann es selbst kaum glauben, dass er in seinem Alter noch einmal die große Liebe gefunden hat. „Sie

wird. Gefilmt am Originalschauplatz, glänzt Hopkins in seiner Rolle als pensionierter Hotelporrier John Casey vor allem durch die feinfühligsten Dialoge mit seinem alten Freund Nelson. Den spielt Musiklegende Harry Belafonte, der Robert Kennedy sehr gut kannte: „Das machte das Projekt für mich noch bedeutsamer“, erklärt Hopkins, der auch als Produzent des Films fungierte und als väterlicher Freund dem Regisseur und Drehbuchautor Emilio Estevez zur Seite stand. „Bobby“ ist eine geniale Momentaufnahme der geplatzten Träume einer Handvoll Menschen, die die Befindlichkeit einer ganzen Nation spiegelt. Mit dem Hoffnungsträger gingen auch die Visionen: Rassenunruhen, Vietnam und auch der

„ICH FINDE, DASS WIR VIEL ZU VIEL ÜBER ALLES NACHDENKEN. ICH GLAUBE NICHT AN EINE BIS INS DETAIL AUSGEARBEITETE ROADMAP FÜRS EIGENE LEBEN“

Und später wurden ihm solche Auftritte verziehen, denn er war der Star. Seine dunkle Seite hat der Schauspieler mittlerweile im Griff. „Selbst wenn ich nicht immer der perfekte Mr. Nice Guy war, bin ich kein aggressiver Mensch“, verteidigt er sich. Aber er muss sich nicht rechtfertigen, denn es ist ja gerade diese Kombination aus innerem Vibrieren und britischer Coolness, die beispielsweise seine Darstellung als Dr. Hannibal Lecter in „Das Schweigen der Lämmer“ (1991) so überragend und überzeugend macht. Kein Wimpernschlag unterbricht den fixierenden Blick des hochintelligenten Kannibalen. Mit beängstigenden stahlblauen Augen hat er sich tief ins Unterbewusstsein der Zuschauer geholt und dafür nicht nur den Oscar, sondern auch den Ritterschlag der Queen erhalten. Zweimal noch schlüpfte Sir Anthony in die Haut des menschlichen Monsters: 2001 in „Hannibal“ und 2002 in „Roter Drache“. Dabei soll

sagte zu mir: Du hast so viel in deinem Leben, so viel Talent. Die Schauspielerei ist eine Sache, du kannst aber auch malen, ich habe deine Bilder gesehen, und du kannst Musik machen, ich habe dich Klavier spielen gehört. Also mach es!“ Seitdem steht er nicht nur ständig vor der Kamera, sondern lässt auch als Maler und Musiker seiner Kreativität freien Lauf: „Es ist ein besseres Leben, weil ich mehr zu tun habe.“ Dennoch hat er in den vergangenen Jahren immer wieder davon gesprochen, mit der Schauspielerei aufzuhören. „Jedes Mal, wenn ich darüber nachdenke, kommt mein Agent mit einem neuen Drehbuch, das mir gefällt“, erklärt Hopkins seine Rückzieher vom Rücktritt. Sein aktueller Film, „Bobby“ (Kinostart: 8. März), spielt an einem einzigen Tag: dem 5. Juni 1968. Es ist der Tag, an dem Präsidentschaftskandidat Robert F. Kennedy, Bruder des 1963 ermordeten JFK, im Ballsaal des Hotels „Ambassador“ in Los Angeles erschossen

Kalte Krieg eskalierten. Anthony Hopkins erinnert sich genau an den Tag, der Amerika veränderte: „Ich saß in einem Londoner Studio in der Maske, als mich die Nachricht von dem Attentat erreichte. Mein erster Gedanke war: Die Welt ist wahnsinnig geworden! Nach JFK, Malcom X, Martin Luther King jetzt auch Bobby Kennedy! Ich ahnte, dass alles aus den Fugen geraten würde. Und tatsächlich kam es so.“ Auch sein Leben war in den späten Sechzigern in Aufruhr: Der 1937 als Bäcker Sohn im kleinen walisischen Margam geborene Hopkins ist auf dem Weg zum Bühnenstar. Sein großes Idol Richard Burton, der aus demselben Ort stammt, hatte ihn ermutigt, sich an der Schauspielschule in Cardiff zu bewerben. Er bekam sogar ein Stipendium. Für ihn immer noch unfassbar: „Ich war ein lausiger Schüler, völlig undiszipliniert und rebellisch.“ Dazu kam seine Leseschwäche. Der notorische Einzelgänger interessiert sich für ➤

den Unterricht so wenig wie für seine Mitschüler. Eine wichtige Bezugsperson ist der Großvater: „Er gab mir Kraft, Mut und die Hoffnung, vielleicht doch nicht so dumm zu sein, wie ich lange befürchtete“, erzählt Hopkins. Nach Abschluss der Schauspielschule und einem kurzen Intermezzo bei der Armee geht er an die renommierte Kaderschmiede Royal Academy of Dramatic Art im Theatermekka London. Dort fällt er dem großen Laurence Olivier ins Auge. Der holt ihn als seine Zweitbesetzung an sein berühmtes National Theatre. Als der Altstar eine Blinddarmentzündung bekommt, schlägt Hopkins Stunde in Strindbergs „Totentanz“. Olivier wird später dazu in seinen Memoiren schreiben: „Ein außergewöhnlich

mit der er 29 Jahre zusammen war –, bekämpft er seine Sucht. Erfolgreich. Er etabliert sich in L. A. „Tief in mir hatte ich schon immer das Gespür dafür, wie man das Spiel im Showgeschäft zu spielen hat“, sagt Hopkins heute über die Herausforderung Hollywood. Er hat sich nie auf ein Genre festlegen lassen, drehte Polit-Dramen wie „Operation Entebbe“, „Der Führerbunker“ oder „Nixon“, die Abenteuerfilme „Die Bounty“ oder „Alexander“, aber seine größte Stärke waren und sind Charakterrollen. Mit ganz leisen Tönen und reduzierter Gestik prägte er hochemotionale Filme wie „Der Elefantenmensch“ oder „Der menschliche Makel“. An seine unvergessene Darstellung des Butlers in „Was vom Tage üb-

oses Klavier. „Es beginnt in Concerto-Form mit Skrjabin-Bartók-Klängen und geht dann in einen lateinamerikanischen Sound über“, erzählt er. Stolz kann er auch sein auf den Cecil B. DeMille Golden Globe Award, mit dem er letztes Jahr für sein Lebenswerk ausgezeichnet wurde. Nicht die Zeremonie an sich oder die Rede, die er halten musste, machten ihn dabei nervös: „Ich konnte es nicht fassen, dass an diesem Abend Clint Eastwood und Harrison Ford an meinem Tisch sitzen würden!“ Sagt der Mann, der in Hollywood zur absoluten A-Liga gehört – und der nicht zuletzt aus Dankbarkeit seiner Wahlheimat gegenüber, die seinen Weg an die Spitze erst ermöglicht hat, den US-Pass beantragte. Seine Einbürgerung

„JEDES MAL, WENN ICH DARÜBER NACHDENKE, MICH AUS DEM BUSINESS ZURÜCKZUZIEHEN, KOMMT MEIN AGENT MIT EINEM DREHBUCH, DAS MIR GEFÄLLT“

vielversprechender Schauspieler namens Anthony Hopkins nahm meine Rolle des Edgar zwischen die Zähne wie die Katze die Maus.“ Auch sein Leinwanddebüt in „Der Löwe im Winter“ mit Katharine Hepburn ist grandios. Die Karriere läuft, aber privat bewegt er sich mehr und mehr in Richtung Chaos. Seine Ehe mit Petronella Barker, die er 1967 geheiratet hat, wird fünf Jahre später geschieden. Seine Tochter Abigail sieht er kaum. Mit dem gesteigerten Medieninteresse kann er schlecht umgehen. Hals über Kopf verlässt er mitten in den Proben zu „Macbeth“ das National Theatre und geht nach Los Angeles. Er will zum Film, flüchtet vor seinen persönlichen Problemen in die Arbeit – und in den Alkohol. Abstürze sind eher die Regel, bis ein Tiefpunkt zum Wendepunkt in seinem Leben wird: Eines Morgens wacht er irgendwo auf, hat keinen Schimmer, wo und wie er dort hingeraten ist. Mithilfe seiner zweiten Frau Jennifer Lynton –

rig blieb“ knüpft Hopkins jetzt an in seinem neuen Projekt „Harry und der Butler“ (Regie: Steve Bing). Und in „Papa“ (Regie: Adrien Noble) spielt er den alten Ernest Hemingway. Eine Figur, die ihm nicht unähnlich scheint: impulsiv, irgendwie zerrissen und voller Lust auf unbändiges Leben. „Nie hätte ich gedacht, dass es so eine Freude machen könnte, älter zu werden.“ Ein warmes Lächeln huscht über sein ausdrucksvolles Gesicht. Ende dieses Jahres feiert er seinen Siebzigsten und ist doch aktiv wie nie zuvor. Die Gemälde, vor allem Landschaften, aber auch abstrakte Werke, die er im Garten seines Hauses in Malibu malt, finden reißenden Absatz. Und auch als Musiker macht er von sich reden. „Es ärgert mich, dass ich technisch einfach nicht gut genug bin, um Klavierkonzerte zu geben, aber einige meiner Kompositionen wurden schon aufgeführt.“ Darunter eine zwanzigminütige Orchester-Suite und ein Stück für virtu-

2000 feierte er mit einem Road-Trip von Küste zu Küste. Einen filmischen Tribut an die Freiheit und an die Unabhängigkeit zollte er mit seiner Rolle als Motorrad-Freak Burt Munro in „Mit Herz und Hand“, der letztes Jahr in den Kinos lief. „Der eigenwillige und lässige Typ, den ich da spiele, lebte eine Philosophie, die meiner sehr nahe ist“, erklärt Hopkins, der in den Bergen Idahos zusammen mit seiner Frau Stella eine Ranch sucht. „Ich liebe die Weite des Westens über alles und Stellas Traum ist es, auf einem großen Grundstück verwahrlosten Hunden und Katzen ein Zuhause zu geben.“ Angst, dass sein Glück über Nacht zu Ende sein könnte, hat Anthony Hopkins nicht: „Darüber denke ich gar nicht erst nach. Ich lebe hier und jetzt.“ Seinem Abschied aus dem Business sieht er locker entgegen: „Ich möchte auf jeden Fall noch als King Lear vor der Kamera stehen – danach sage ich vielleicht Adios.“ Oder nicht!

RAINER VOGT